



ISOTOPA

2009/69 Forum für gesellschaftspolitische Alternativen



DESTINATION ARBEIT - WEGE ZUR INTEGRATION

RÜCKBLICK AUF
DIE ISOP-WELTNACHT 2009
mit Esma Redžepova & Marlene Streeruwitz
sowie mit Fotos von Maryam Mohammadi



INHALT

EDITORIAL

Robert Reithofer / Brigitte Brand

NEUE HEIMATEN?

- 1 Robert Reithofer: Verborgene Lebensgeschichten erzählen

DESTINATION ARBEIT - WEGE ZUR INTEGRATION

- 2 Brigitte Brand: „Graz Jobs“ - Erfolg durch eine bunte Mischung
- 3 Helga Maria Kainer: Integration arbeitsmarktferner Personen - Abschlussveranstaltung STEps to Better Employment
- 4 Jutta Zniva: „Graz Jobs“ bei ISOP - Vom Gefühl, genau richtig zu sein ...

- 5 Silvia Göhring: Arbeitsmarktintegration von MigrantInnen & Flüchtlingen - Ein Tagungsrückblick

ISOP-WELTNACHT - EIN RÜCKBLICK

- 7 Marlene Streeruwitz: Bei uns hat der höchste Wert den kleinsten Preis

Fotos von Maryam Mohammadi

EDITORIAL

Ich wollte, die ganze Welt könnte in ein ISOP-Projekt verwandelt werden,“ meinte die Schriftstellerin Marlene Streeruwitz in ihrer Eröffnungsrede zur heutigen ISOP-Weltnacht.

Dieses Lob hat uns gefreut, gleichwohl aber auch ein bisschen verlegen gemacht, ist doch gerade Marlene Streeruwitz für ihre scharfe und hellsichtige Gesellschaftskritik bekannt. Wie also sollen wir mit diesen anerkennenden Worten umgehen? Am besten wohl dadurch, dass wir sie als Stärkung und Unterstützung dafür auffassen, weiterhin gemeinsam mit anderen engagierten Menschen, Einrichtungen und Bewegungen gegen Rassismus, gesellschaftliche Ausgrenzung und für die Achtung der Menschenrechte jenseits nationalistischer Grenzziehungen einzutreten.

Eine solidarische und antidiskriminatorische Praxis ist gerade angesichts der aktuellen Krise von größter Bedeutung. Auf die Krise des kapitalistischen Systems wurde bislang ja nicht durch eine Abkehr von einer Politik der Ausbeutung und gesellschaftlichen Spaltung reagiert. Wie beispielsweise die Diskussionen um ein Transferkonto zeigen, versuchen gerade jene die Hoheit des Diskurses zurück zu gewinnen, die für Einsparungen im Sozial-, Bildungs- und Kulturbereich stehen. Die Kosten der Krise sollen gerade jene bezahlen, versucht man uns weis zu machen, die diese nicht verursacht haben. Die gesellschaftlichen Spaltungstendenzen werden in den Diskussionen um Migration und Integration besonders offensichtlich. So wird insbesondere und nicht nur in Österreich ein antimuslimischer Rassismus kultiviert. Dieser Rassismus, der weit in die gesellschaftlicher Mitte eingesickert ist, lässt sich auch als Leerstelle für soziale Gerechtigkeit lesen. Diese Leerstelle versucht ISOP durch konkrete Projekte zu füllen. Beispiele dafür können in dieser ISOTOPIA nachgelesen werden.

Robert Reithofer & Brigitte Brand

Impressum

Herausgeber: ISOP - INNOVATIVE SOZIALPROJEKTE GmbH, Dreihackengasse 2, 8020 Graz, Tel.: 0316/76 46 46, www.isop.at; e-mail: isop@isop.at
Redaktion: Robert Reithofer, Brigitte Brand, Jutta Zniva
Coverfoto: Maryam Mohammadi
Koordination und Layout: Jutta Zniva

Die Arbeit von ISOP wird gefördert von:

- Soziales und Arbeit
- Jugend, Frauen, Familie, Bildung
- Gesundheit
- Kultur

- Stadtschulamt
- Amt für Jugend und Familie
- Sozialamt
- Integrationsreferat

Verborgene Lebensgeschichten erzählen*)

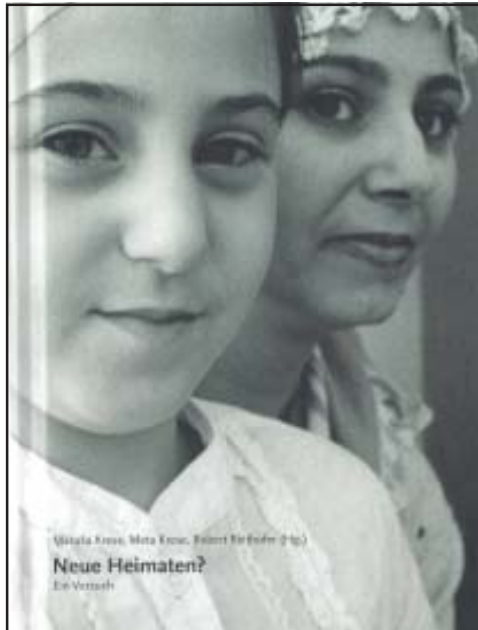
Robert Reithofer

Immer wieder bekommen wir in den Diskussionen um Migration und Integration die gleichen Klischees, Vorurteile und Rassismen zu hören. Schärfere Bestimmungen im Asyl- und Fremdenrecht fordern die einen, vermeintlich wohlmeinende, weltoffene Stimmen dagegen stellen die Frage nach dem Umgang mit angeblich so ganz anderen fremden Kulturen. Wenn dann das Ende der multikulturellen Illusion konstatiert wird, vermitteln nicht wenige einen fast erleichterten Eindruck.

Diese ganz unterschiedlich gelagerten Diskurse haben letztendlich eines gemeinsam: Sie setzen sich kaum einmal ernsthaft mit den sozialen Alltagsrealitäten von Menschen, die zugewandert sind, auseinander. Noch immer wird darüber diskutiert, ob Österreich eine Einwanderungsgesellschaft sei. Und wenn dies bejaht wird, wird gleichwohl ein zaghaftes und relativierendes *Ja, aber* angefügt.

Die Arbeiten von Maruša Krese und Meta Krese setzen dazu einen Kontrapunkt. In unterschiedlichen Projekten von ISOP haben die beiden Künstlerinnen in den letzten Jahren das Gespräch mit MigrantInnen aus der Türkei gesucht. Unter dem von Adorno geliehenen Titel „Ohne Angst verschieden sein“ sind sie im Rahmen des Kulturfestivals *regionale08* den Spuren der Migration zwischen Feldbach, Konya und Diyarbakir gefolgt. Seither haben sie sich weiterhin regelmäßig mit zugewanderten Familien im oststeirischen Feldbach getroffen. Sichtbar gemacht werden derart verborgene Lebensgeschichten, die keinem geschönten, aber einem immer respektvollen Blick geschuldet sind.

Das Sprechen über Integration ist zumeist ein leeres Gerede, meint eine Gesprächspartnerin. Beklagt wird, dass kaum Kontakte zu Einheimischen gelingen, dass man nicht freiwillig im Ghetto lebt, aber nur in be-



stimmtm Gegenden leistbare Wohnungen findet. Die reduzierte Wahrnehmung als ungebildete Hilfskräfte wird auch auf jene MigrantInnen übertragen, die über gute Qualifikationen verfügen. Hier ist ein wirkliches Ausland, konstatiert Maruša Krese. Dieses Ausland hat wohl zwei Seiten. So manche MigrantInnen sind nicht wirklich angekommen in Österreich. Zerrissenheit ist eine prägende Lebenserfahrung, der Kampf ums Überleben ein fixer Lebensbestandteil. Das Nicht-Ankommen aber hat seine Ursache ganz wesentlich in einer Gesellschaft, die eine Zuwanderungsgesellschaft wider Willen ist. MigrantInnen sind danach die anderen, denen Zu-

gehörigkeit schwer, nicht selten unmöglich gemacht wird. Deren oft schon in der Steiermark geborene Kinder haben gleichzeitig Heimweh, Heimweh nach Österreich, wenn sie auf Urlaub in der Türkei sind.

Gewollt oder nicht gewollt: Migration ist unwiderruflich Alltag, verbunden mit oft schwierigen und zermürbenden Erfahrungen. Das können wir aus den Alltagsgeschichten, die uns erzählt werden, lernen, vor allem die Aufnahmegesellschaft sollte dies lernen. Immerhin steht damit die Frage der Menschenrechte, der Zugehörigkeit jenseits nationalistischer Grenzziehungen an, in den Worten Maruša Kreses die Frage danach, was *Menschen gerecht* wird, in all ihrer Verschiedenheit, konkret und alltäglich.

Zu bestellen bei ISOP, beim Verlag Clio oder im gut sortierten Buchhandel:

Maruša Krese, Meta Krese, Robert Reithofer (Hg.): Neue Heimaten? Ein Versuch, Clio-Verlag
8 Euro

*) Entnommen dem Vorwort des Buches „Neue Heimaten?“



Fotos: Meta Krese

„Graz Jobs“

Erfolg durch eine bunte Mischung

Mit Dezember 2009 geht das von BAN, Bicycle, Caritas, ISOP und Öko-Service erfolgreich durchgeführte Netzwerkprojekt zu Ende. Bei „Graz Jobs“ konnte auf die Erfahrungen und das Potenzial von fünf Beschäftigungsbetrieben zurückgegriffen werden, um SozialhilfebezieherInnen und langzeitarbeitslose Personen wieder in den Arbeitsmarkt zu integrieren.

Von Brigitte Brand

Das Projekt wurde als dreistufiges Beschäftigungsangebot aufgebaut, bei dem die TeilnehmerInnen die Phasen Arbeitstraining, Praktika und befristete Dienstverhältnisse durchlaufen konnten.

Den Einstieg ins Projekt bildete ein Arbeitstraining im Rahmen der Caritas-Schulungsmaßnahme TOL. Die TeilnehmerInnen waren in acht unterschiedlichen Beschäftigungsfeldern im Ausmaß von zwei bis sechs Monaten tätig.

Die Praktikumsphase konnte in einem oder mehreren der fünf Partnerbetriebe absolviert werden. Insgesamt konnte aus den folgenden 19 unterschiedlichen Beschäftigungsfeldern ausgewählt werden: Altspeiseölsammlung, Elektrowerkstatt, Fahrradreparatur, Fahrradweginstandhaltung, Gastronomie, Geschirrverleih und Becherwaschanlage, Grünlagenbetreuung, Hausbetreuung, Integrationsassistent, Kinderbetreuung, Küchenhilfe, Räumung und Entrümpelung, Recycling, Reinigung, Sachspendensortierung, Tischlerei, Transporttätigkeit, Verkauf und Werkstättenhilfsdienst. Die dritte Stufe bildete der Eintritt in ein bis zu zwölf Monate befristetes Dienstverhältnis. Die Anstellung erfolgte je nach Bedarf in Teil- oder Vollzeit.

Neben der fachlichen Betreuung im entsprechenden Arbeitsbereich gab es sozialpädagogische Betreuung beim jeweiligen Beschäftigungsbetrieb sowie Case Management als übergeordnetes Modul bei der Caritas.

Das besondere an „Graz Jobs“ waren sicher die Zusammenarbeit und der intensive Austausch unter den Beschäf-



tigungsträgern. Sowohl auf der Ebene der Geschäftsführungen als auch zwischen den SozialpädagogInnen und den PersonalmanagerInnen gab es kontinuierlich einen fachlichen Austausch. Gemeinsam wurde unter externer Begleitung in mehreren Schritten der Stand der Zielerreichung reflektiert und der Weiterentwicklungsbedarf definiert. Die wertvollen gemeinsamen Erfahrungen und Ideen für Verbesserungen kamen nicht nur dem Modellprojekt „Graz Jobs“ zugute, sondern gaben auch wichtige Impulse für Neuerungen im jeweiligen Regelprogramm der entsprechenden Beschäftigungsträger.

Mit Stand November 2009 nahmen an „Graz Jobs“ insgesamt 121 Personen teil, 75 davon in einem Transitdienstverhältnis.

Bei ISOP konnten durch „Graz Jobs“ zehn Transitbeschäftigungsverhältnisse in den Bereichen Gastronomie, Hausbetreuung, Integrationsassistent, Kinderbetreuung und Reinigung geschaffen werden.

Als ISOP war uns die inhaltliche Auseinandersetzung über die Organisationsgrenzen hinweg besonders wichtig. Durch die bunte Mischung der teilnehmenden Trägereinrichtungen sind neue Wahrnehmungsräume entstanden, und wir haben frische Impulse für unsere Arbeit erhalten. Einer möglichen weiteren Zusammenarbeit in dem Folgeprojekt „Graz Jobs Migra“ sehen wir daher mit besonderer Freude entgegen.

Integration arbeitsmarktferner Personen

Abschlussveranstaltung STEps to Better EmPloyment

Von Helga Maria Kainer

Ein großer Themenschwerpunkt der Beschäftigungspakte in Österreich und auch im STEBEP ist die Integration arbeitsmarktferner Personen (Langzeitbeschäftigungslose, SozialhilfebezieherInnen) in den Arbeitsmarkt.

Dazu wurde 2008/2009 in der Steiermark ein ambitioniertes Programm mit fünf Modellprojekten und einem Budgetvolumen von rund 4 Mio. Euro umgesetzt. Finanziert wurde das Gesamtvorhaben mit dem Titel „STEPs to Better EmPloyment“ vom Land Steiermark, AMS Steiermark, von der Stadt Graz und dem Europäischen Sozialfonds.

Zum Abschluss der ersten Runde wurde am 12. November eine Veranstaltung durchgeführt, bei der einem interessierten Publikum von etwa 120 Personen die Ergebnisse der Modellprojekte und der begleitenden Evaluierung vorgestellt wurden. In der anschließenden Diskussion wurde vor allem erörtert, wie die Ergebnisse für das Regelsystem - zB im Zuge der bedarfsorientierten Mindestsicherung - genutzt werden. Konsens war, dass gerade für diese Zielgruppe mit komplexen Problemlagen zusätzliche, individuellere Unterstützungsangebote bereitgestellt werden müssen.

Folgende Modellprojekte wurden im Rahmen der Integration arbeitsmarktferner Personen umgesetzt:

- Erfahrung durch Arbeit - ERFA
- „Graz Jobs“
- heidenspass plus
- Integrationsnetzwerk Bruck & Hartberg
- Kunst.Werk.Arbeit

Damit gelang es, rund 500 Personen im Rahmen der Pilotprojekte zu betreuen und näher an den Arbeitsmarkt heranzuführen bzw. sie zu integrieren.

Zielgruppen der Modellprojekte bzw. im Gesamtvorhaben

1. Langzeitbeschäftigungslose mit gravierenden Vermittlungshemmnissen
2. SozialhilfebezieherInnen
3. NICHT-Erfasste im arbeitsmarktpolitischen Kontext („U-Boote“)
(Jugendliche als Querschnitt in allen Gruppen)

Zielsetzungen und Strategien des Gesamtvorhabens in der Steiermark

- **Ziel 1:** Erhöhung von Wissen und Daten zur Zielgruppe



Begrüßung und Eröffnung durch
Landeshauptmann-Stellvertreter Schrittwieser



Karl-Heinz Snobe, Landesgeschäftsführer des AMS Steiermark



Stadträtin Elke Edlinger

- **Ziel 2:** Erhöhung von Wissen und Erfahrung zu nachhaltigen Maßnahmen und Lösungsansätzen
- **Ziel 3:** Verstärkte Kooperation und Klarheit an den Schnittstellen zwischen den Förderstellen
- **Ziel 4:** Erprobung von Case-Management-Modellen als Methode zur Integration in den Arbeitsmarkt

Das Programm wird 2010 fortgesetzt; der Schwerpunkt liegt nun bei arbeitsmarktfernen MigrantInnen.

Nähere Informationen zu allen Themen und zur Abschlussveranstaltung finden Sie unter www.stebep.at



Podiumsdiskussion „Wo ist Platz für arbeitsmarktferne Menschen am Arbeitsmarkt?“

Fotos: Unternehmensberatung BAB GmbH % bbs-Netzwerk

„Graz Jobs“ bei ISOP Vom Gefühl, genau richtig zu sein ...

Im Rahmen von „Graz Jobs“ waren seit Mai 2008 insgesamt zehn KollegInnen bei ISOP in Transitarbeitsverhältnissen beschäftigt - darunter auch Naza Beganović und Abdullbaghi Rashidi, die in zwei ziemlich arbeitsintensiven Bereichen ihre Flexibilität, Umsichtigkeit und oft auch beträchtliche Nervenstärke unter Beweis stellten: in der ISOP-plauderBar, wo die hungrige KollegInnen- und Gästeschaft immer möglichst rasch durch Imbisse gleichermaßen gestärkt wie besänftigt werden will, und in der Betreuung der (zahlreichen) Büro- und Kursräume, wo Reparatur- und Instandhaltungsarbeiten - wie überall - nie enden.

Von Jutta Zniva

Naza Beganović war bis August 2009 eines der freundlichen Gesichter hinter der Theke der plauderBar in der Dreihackengasse. Die Arbeit mit ihren Kolleginnen und zwei Kollegen (Letzteren bescheinigt sie übrigens schmunzelnd ein - anscheinend - immer noch nicht *völlig* selbstverständliches Geschick in der Küche und dem Buffetbereich) hat ihr gut gefallen. Auch gut getan. Einige gastronomische Erfahrungen hat sie aus dem Café Palaver mitgebracht, wo sie vor einigen Jahren - ebenfalls sehr gern - gearbeitet hat.

Für nicht gerade wenige Leute im ISOP-Haus jeden Tag etwas kulinarisch möglichst abwechslungsreiches in der (international besetzten) kleinen Küche zu zaubern war allerdings eine Premiere für sie. „Gemeinsam neue Rezepte kennen zu lernen und auszuprobieren hat Spaß gemacht“, erzählt sie. Auch Burek und Sarma, traditionelle Gerichte aus Bosnien, wo Naza Beganović geboren ist, wurden gekocht. Die alleinerziehende Mutter einer 14-jährigen Tochter ist seit 1988 in Österreich, und wenn Naza Beganović sich im Gespräch auf Graz bezieht, sagt sie längst in bestem Österreichisch: „Bei uns“. Heimweh spürt sie immer noch. Auch, vielleicht vor allem, Heimweh nach einigen ihrer Geschwister, die in der Schweiz, Deutschland und den USA leben. „Heimatweh“ kennt sie auch. Die seltenen Kurzbesuche in Bosnien, wo ihr Vater im Alter von 41 Jahren während des Krieges gestorben ist, setzen ihr und ihrer Tochter allerdings sehr zu: „Dort, wo mein Elternhaus war, ist immer noch alles zerstört.“ Nach dem Jahr bei ISOP,

einer für sie insgesamt stärkenden und auch motivierenden Erfahrung, wünscht sie sich einen neuen Arbeitsplatz, den sie möglichst mit ihrer Familiensituation unter einen Hut bringen kann: Kindergartenhelferin ist ihr persönlicher Wunsch und ein konkretes Ziel.

Auch Abdullbaghi Rashidi erklärt, dass das Jahr seines „Graz Jobs“ eine wirklich lohnende Erfahrung für ihn war. Er hat den - um es mit dem neudeutschen Wort zu sagen - „Facility Manager“ der ISOP bei der Hausbetreuung und -instandhaltung unterstützt. Die unterschiedlichen Arbeiten sind ihm leicht gefallen, und das Gefühl, sich in einem Arbeitsfeld betätigen zu können, für das man „genau richtig“ ist, war ein rundum positives. Der Familienvater, der 2001 aus Afghanistan nach Österreich geflüchtet ist, hat in seinem Herkunftsland unter anderem eine einjährige Ausbildung im Bereich Mechanik absolviert. „Für Reparaturen aller Art, ja, für überhaupt alles Technisch-Handwerkliche und Elektronische bin ich eigentlich ein wirklicher Fachmann“, sagt er. Dass das berühmte „Zertifikat“ über die in Afghanistan erworbenen Qualifikationen nicht mehr existiert, ist bitter und auch für einen Allround-Praktiker wie Abdullbaghi Rashidi eine der zahlreichen Hürden beim Finden eines entsprechenden Arbeitsplatzes. Haustechniker, weiß er, wäre genau der Beruf, in dem er seine Vielseitigkeit und seine Kenntnisse umsetzen könnte. Berufspraxis kann er durch sein Jahr bei ISOP, während dem er auch zwei Deutschkurse und einen EDV-Kurs absolviert hat, nun immerhin vorweisen.

Foto: Margareta Brigitzer



Naza Beganović als begeisterter Fan von Esma Redzepova bei der ISOP-Weltnacht



Foto: Ursula Funk

Ein Mann für alle Fälle: Abdullbaghi Rashidi im mobilen ISOP-Einsatz

Arbeitsmarktintegration von MigrantInnen & Flüchtlingen Ein Tagungsrückblick

Am 30. Juni 2009 trafen sich auf Einladung von ISOP ReferentInnen aus dem In- und Ausland sowie GesprächspartnerInnen aus der Steiermark im gemeinsamen Dialog rund um das Thema der Arbeitsmarktsituation von ZuwanderInnen. Ausgehend von Bestandsaufnahmen aus unterschiedlichen Perspektiven sollten künftige notwendige Lösungsansätze ebenso diskutiert werden wie Modelle, die sich andernorts bereits in Umsetzung befinden und gegebenenfalls für die Steiermark Impuls gebend sein könnten.

Von Silvia Göhring

Barbara Schröttner, Erziehungswissenschaftlerin an der Universität Graz, präsentierte jenen Denk- und Handlungsraum, der in einer globalisierten Welt die Grundvoraussetzungen darstellt, die zur Realisierung von Verwirklichungschancen führen. Diese gehen einher mit einem Abbau von Ungleichheit und einem Erzeugen von Handlungsfreiheit, sie setzen ein globales Bewusstsein ebenso voraus wie die Bereitschaft und Fähigkeit, transnational solidarisch zu agieren, und sie inkludieren die Erkenntnis, dass die globalisierte Welt Veränderungen bedingt und man an jedem Ort vor der Frage steht, wie neue strukturelle Verhältnisse und soziale Beziehungsmuster aktiv zu gestalten sind. Migration gilt als eines der zentralen Globalisierungsphänomene; Integrationsaufgaben auf der Basis von solidarischen Verwirklichungschancen zu gestalten wäre die davon abgeleitete Aufgabe global sensibilisierter und interkulturell gebildeter VerantwortungsträgerInnen, die in den unterschiedlichen bildungs-, sozial- und arbeitsmarktpolitischen Systemen agieren.

Schröttners theoretische Einstimmung wurde durch die Ausführungen August Gächters vom Wiener Zentrum für soziale Innovation auf die faktische aktuelle Realitätsebene gebracht. Anhand zahlreicher Beispiele stellte er die strukturelle Diskriminierung von MigrantInnen, von der sämtliche gesellschaftlichen Systeme - auch jenes des Arbeitsmarktes - durchdrungen sind, dar. So haben Diskriminierungstests in verschiedenen Ländern der Europäischen Union gezeigt, dass über vierzig Prozent von ArbeitgeberInnen bei Stellenbesetzungen diskriminieren. Es zeigte sich, dass unter anderem ein leichter Akzent bereits dazu führt, Fragen nach den Qualifikationen erst gar nicht mehr zu stellen. Insofern sieht Gächter im Abbau struktureller Barrieren die zentrale Aufgabe schlechthin. Das ständige Herumbasteln an den Menschen, das indirekt immer das Ziel hat, Defizite gerade rücken zu wollen, um ZuwanderInnen besser und für den Arbeitsmarkt attraktiver zu machen, muss aus den angewandten zentralen Handlungsstrategien verschwinden. Hier stimmten Gächter und Schröttner



Foto: Tobias Ehrhardt

DESTINATION ARBEIT

in einem Appell für die Notwendigkeit eines gänzlich anderen Hinsehens auf die Materie überein: Verkürzt lässt sich dieser darin zusammenfassen, dass Strukturen sich an Menschen orientieren und nicht umgekehrt Menschen sich an die Struktu-

ren anzupassen haben. Die offenbar bereits traditionelle Diskursführung, Integration nämlich nahezu immer als problematisch und belastend zu präsentieren und sie auf diese Weise auch der Öffentlichkeit erlebbar zu machen, belegt sich auch durch den Aspekt, dass gelungene Integration an sich nie und von keinem der AkteurInnen thematisiert wird, dass also „gelungen Integrierte“ in der öffentlichen Wahrnehmung keine Rolle spielen. Hierin einen Paradigmenwechsel in der Darstellung zu vollziehen, wäre nicht nur ein Motivationsfaktor für die Gestaltung weiterer Integrationsaktivitäten, sondern auch ein Beitrag zur Versachlichung der Debatte an sich.

Dagmar Strasser-Reicher vom AMS Steiermark konkretisierte schließlich Gächters Ausführungen auf der Ebene der steirischen Datenlage. Demnach entsprach der Anteil von „AusländerInnen“ an der Arbeitslosigkeit im Jahre 2008 12,7%, jener am Förderbudget betrug für NichtösterreicherInnen 11%. Der größte Bereich der Finanzmittel floss in unterschiedliche Bildungsprogramme, gefolgt von Beschäftigungsmaßnahmen, an dritter Stelle rangierten Beratungs- und Betreuungsangebote. Dies ist umso bemerkenswerter, als in der Errichtung zentraler Anlaufstellen ein umfassender Strukturwunsch auch seitens des AMS formuliert wurde. Eine weitere strukturelle Verbesserung würde das AMS Steiermark in einer höheren finanziellen Beteiligung durch das Land und die Kommunen sehen, aber auch in der Beschäftigung von TrainerInnen und BeraterInnen mit Migrationshintergrund. Erwähnt wurden diesbezügliche Initiativen des AMS Graz, die allerdings bis dato nicht den erwünschten Erfolg erzielten, zumal alle migrantisches BewerberInnen bislang an der Auswahltestung scheiterten. In der anschließenden Publikumsdiskussion wurde festgehalten, dass in Einzelinitiativen noch kein Integrationsprogramm zu sehen sei und dass, solange ein Gesamtkonzept fehlen würde, Integration verhindert würde, zumal auch hier wieder verfestigte Strukturen zu Barrieren würden. Umso wichtiger sei es, wenn Strategien ausprobiert werden und diese nicht gleich die erwünschte Wirkung erzielen, nicht in die gewohnte, am Defizit orientierte Wertung zurück zu fallen, sondern mit jenen Einrichtungen in einen Austausch und in einen gemeinsamen Lernprozess zu gehen, denen interkulturelle Öffnung ebenfalls ein Anliegen ist, um außerhalb ethnischer Brillen und Sichtweisen andere Möglichkeiten innerhalb eines Gesamtstrukturöffnungskonzeptes zu entwickeln.

Henk Nijhuis von der Stichting Emplooi und dem Dutch Refugee Council aus Amsterdam berichtete einerseits vom Wesen arbeitsmarktpolitischer Kern- und Rahmenelemente in den Niederlanden, innerhalb derer auch zielgruppenspezifische Unterstützungsformen für Flücht-

linge und MigrantInnen eingebettet sind, und zum anderen von einem Modellprojekt, das seit vielen Jahren höchst erfolgreich landesweit umgesetzt wird. Eine strukturelle Besonderheit ist im engen und kooperativen Zusammenwirken von arbeitsmarktpolitischen und kommunalen Instanzen zu sehen, aber auch darin, dass Gemeinden mehr und mehr die eigentliche Planung der Arbeitsmarktintegration übernehmen. Gemeinsame Gebäude, in denen die überinstitutionell individuelle Integrationsbetreuung koordiniert wird, bis hin zu einem gemeinsam nutzbaren Datenerfassungsmodell bilden dafür Grundlagen und Voraussetzungen. Im dargestellten Good-Practice-Modell nützen pensionierte ehemalige ManagerInnen und UnternehmerInnen ihre Netzwerke und betreuen und begleiten als zuvor geschulte und ausgebildete interkulturelle MentorInnen Flüchtlinge ins Erwerbsleben.

Über *die Tücken der Gleichbehandlung von Ungleichheiten* referierte Wolfgang Erler als Vertreter des Netzwerkes „Integration durch Qualifizierung“ in Deutschland. Hier werden in landesweit sechs verteilten Kompetenzzentren ebenso viele Handlungsfelder bearbeitet und gegenseitig nutzbar gemacht. Diese folgen einem Prozesskettenmodell, das einzelne Integrationselemente realisiert: orientierende Beratung, Kompetenzfeststellung, Qualifizierung, berufsbezogene Deutschförderung, Existenzgründungsberatung und interkulturelle Öffnung/Diversity Management. Querschnittaufgaben dazu stellen die Verbesserung von Bedingungen für die Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse sowie die verstärkte Einbeziehung von MigrantInnenorganisationen dar. Wenn Erler weiters von einer grundlegenden Bedeutung hinsichtlich eines systematischen Aufbaus von betrieblichen Partnerschaften spricht, so spannt er einen Bogen zu Gächter, der bereits zuvor hervorhob, dass ArbeitgeberInnen Hilfe durch den Gesetzgeber und eine symbolische Unterstützung seitens der Politik bräuchten, in deren Verantwortung die durchgängige öffentliche Kommunikation der Nicht-Akzeptanz von Diskriminierung läge.

Resümierend lässt sich festhalten, dass die Kernthemen von Aspekten der Arbeitsmarktintegration von ZuwanderInnen offensichtlich transnational betrachtet große Ähnlichkeiten beinhalten. In den Niederlanden wie in Deutschland und in der Steiermark sind Menschen mit Migrationshintergrund überproportional von Arbeitslosigkeit betroffen. Als die größten Barrieren werden Sprachprobleme, aber auch die strukturellen Schwierigkeiten definiert, die die Anerkennung von Qualifikationen anbelangen. Migrationsbedingte Brüche im Lebenslauf oder eine Diskrepanz zwischen der eigentlichen Arbeitserfahrung und den fachlichen Anforderungsprofilen in den Aufnahmeländern forcieren Segregationsdynamiken, die zusätzlich durch diskriminierende Verhaltensweisen verstärkt werden. Für all diese Hindernisse müssen Lösungsmodelle angeboten werden, die den individuellen Integrationsprozessen zuarbeiten. Diese greifen umso eher, je besser Abläufe in neue Kooperationen und überinstitutionelle Partnerschaften eingebettet und je breiter Integrationsverantwortung wahrgenommen werden.

Die ISOP-Weltnacht 2009

Ein Rückblick

Am 30. September 2009 feierte ISOP die traditionelle Weltnacht - diesmal in der Generalmusikdirektion und mit einer Premiere: Esma Redžepova, Queen of the Gypsies und eine der bekanntesten Roma-Sängerinnen der Welt, war mit ihrem Ensemble Teodosievski erstmals in Graz zu Gast. Das Fest, dessen Einnahmen der Unterstützung von Flüchtlingen und ZuwanderInnen bei der Integration zugute kommen, wurde von der Schriftstellerin Marlene Streeruwitz eröffnet. Im Folgenden ein Rückblick auf die ISOP-Weltnacht mit Fotos von Maryam Mohammadi und Auszügen aus der Rede von Marlene Streeruwitz, die zur Gänze auch auf marlenestreeruwitz.at sowie auf isop.at nachgelesen werden kann.

Bei uns hat der höchste Wert den kleinsten Preis

[...] Lassen Sie uns untersuchen, welche Aussagen hinter einem so einfach erscheinenden Einwand gegen zwei intellektuelle Frauen angelagert sind und wie das im Gesamtbild des öffentlichen politischen Sprechens zu deuten ist. Denn darum geht es. Es geht darum, wie die Redeformen auf all den verschiedenen Ebenen in der Öffentlichkeit sich zu einem Gesamtbild zusammenfügen. Im Grund geht es darum, was der aggressive Diskussionsbeitrag dieser Soziologin in Graz mit den Wahlplakaten der FPÖ in Oberösterreich mit Aufschriften wie „Für einen starken Mittelstand im Heimatland“ zu tun hat. Denn. Die Frage muß doch lauten, was bedeutet es nun, daß die Landtagswahlergebnisse des Jahres 2009 den Landtagswahlergebnissen des Jahres 1949 gleichen?

Im Jahr 1949 hatte die ÖVP 23 Mandate, die SPÖ 15 und die WdU 10. Die WdU war die „Wahlpartei der Unabhängigen“. Die „Unabhängigen“ waren die „minderbelasteten“ Nationalsozialisten. In Oberösterreich waren das etwa 77.000 Personen. Fast nur Männer. Die WdU benannte sich 1961 dann endgültig zu FPÖ um. Die FPÖ muß also in direkter Linie zu diesen „unabhängigen Minderbelasteten“ abgeleitet werden. Und es muß weiterhin und wiederum die Frage gestellt werden, was es denn heißt, wenn Personen, deren politische Vorstellung antidemokratisch ist, zur Wahl gehen und damit die Gründung einer Demokratie mitbestimmen. Und was heißt es, wenn ein so hoher Anteil an Personen genau den Staat ablehnen, in dem sie zu dieser Wahl gehen. Selbst ein „minderbelasteter“ Nationalsozialist ist ein Nationalsozialist, der ein an Deutschland angeschlossenes Österreich haben will. Wir wissen von Jörg Haider von dem Stolz dieser Gruppe darauf, sich für die Verbrechen des Nationalsozialismus nie entschuldigt zu haben und darin dann ein „besseres und unschuldigeres“ Deutschtum für sich in Anspruch nehmen zu können als die Deutschen selber, die ja durch den Nürnberger Prozess in den Augen dieser Gruppe gedemütigt wurden und mit den Entschuldigungen bei den Opfern sich als „Deutsche“ diskreditierten.



Lassen Sie mich kurz untersuchen, wie diese Herausforderung funktioniert. Hier, wie in den Wahlslogans der FPÖ, wird nicht ein Argument vorgelegt, auf das eingegangen werden kann. Etwa in dem Muster: „Wir wollen keine Ausländer im Land. Was sagen Sie dazu?“ Nein. Es wird die gelebte Ideologie so benutzt, wie im Mittelalter der Handschuh, der als Herausforderung des Gegners in den Ring geworfen wurde. Die gelebte Ideologie, das ist die gefühlte Erfahrung über faschistische Formeln ausgedrückt. Die gelebte Ideologie wird als Herausforderung veröffentlicht. Es gibt nur die Möglichkeit, sich dieser Ideologie anzuschließen. Oder sie vollkommen abzulehnen. Argumente sind nicht mehr möglich. Das verhindert die Verklebung von Leben und ideologischer Aussage. Sie kennen das. Das ist genau der Satz, der in der Diskussion am vorigen Samstag gefallen ist. „Jetzt muß ich aber wirklich die Wahrheit sagen“, sagt Ihnen jemand und überschüttet Sie mit Klagen darüber, zu kurz gekommen zu sein. Nicht beachtet worden zu sein. Ich werde nie vergessen, wie die Gattin eines ehemals austrofaschistischen ÖVP-Politikers empört zu mir sagte, „Es geht immer nur um die Juden. Immer geht es nur um die Juden.“ und darin in der Lage war, noch einen Neid auf die Shoa zu entwickeln. Wenn die Personen sich nicht von den Argumenten abtrennen können, dann sind sie dazu verurteilt, ihren Aufstieg und Fall mit diesen Argumenten denken zu müssen. Eine totale Einverleibung der Argumente findet statt. Die Person ist ihre Ideologie. Ein Angriff auf die Ideologie ist ein Angriff auf die Person. Der Aufstieg der Ideologie ist der Aufstieg der Person.

In unserem Beispiel vom vorigen Samstag. Das Verheiratet Sein dieser Frau wurde uns als Herausforderung vor die Füße geschleudert, gegen die es kein demokratisches Mittel gibt. Die Deklaration, ja nun selber auch verheiratet zu sein, wäre nur die Einreihung in die Grup-

pe der heteronorm Fixierten. Das ist kein Argument, sondern eben eine Einreihung. Mit dem Satz, sie selber wäre ja verheiratet, hat diese Frau die Operation vorgenommen, die allen Minderheiten gegenüber als Veränderung zu bezeichnen ist. Sie hat aus uns die Anderen gemacht, die nicht verheiratet sind. Das ist ein beliebter Sport intellektuellen Frauen gegenüber, ihr Frau Sein in Frage zu stellen und sie so zu entwerten zu versuchen. Es ist ja immer zuallererst Sexualpolitik, die zur Beschreibung der Minderheit herhalten muß. Ich höre immer, daß ich wahrscheinlich als Frau versagt habe und deswegen kritisch sein muß. In genau dieser Herausforderung, die nur die Unterwerfung akzeptieren kann, wird eine Bedürftigkeit behauptet, gegen die es kein Argument gibt.

Nein. Das ist keine Liebe. Es geht um die Beseitigung der Da Sitzenden. Wir saßen ja da und wurden zuerst einmal sexualpolitisch entwertet und danach fachlich angegriffen. Es geht also um Vernichtung. Das kommt in so einem Zusammenhang so normal daher. Da kann jeder und jede alles übersehen. Hier geht es nämlich um die Beseitigung. Das ist österreichische gesellschaftliche Konvention. Vernichtung ist eine normale gesellschaftliche Operation, in der sich das Nicht Gesellschaftliche dieser Gesellschaft zur Erscheinung bringt. Jeder Scherz. Jeder Grant. Jede Aussage, die damit beginnt, daß es nun unumgänglich notwendig würde, die Wahrheit zu sagen und der Kronen Zeitung recht zu geben. Immer geht es um Vernichtung. Um Vernichtung in genau der Weise, wie Canetti sie mit seiner Theorie der Befehlsstacheln beschrieb. Jede Vernichtung ist ein Stachel, der so schnell wie möglich weitergegeben werden muß, um den eigenen Schmerz zu verringern. Das betrifft jeden und jede. Unser Alltag ist von Vernichtung durchdrungen. Vernichtung ist konventionell und überhaupt nichts Besonderes. Deshalb ging sie der Soziologin vorigen Samstag auch so leicht von der Hand. Sie muß es ja selber gar nicht bemerken. So wie die Konvention abverlangt, daß die Vernichteten ihre Vernichtung mit Achselzucken übergehen.

Wie kann es aber nun kommen, daß wir als Bewohner und Bewohnerinnen eines der wirtschaftlich erfolgreichsten Länder der Welt, die rundherum beneidet werden, in einer wüsten Nicht Gesellschaft der täglichen Beleidigung und Vernichtung leben? Wie kann es sein, daß die Entwicklung eines Sozialstaats, der wirtschaftlich leistungsfähig ist, keine Sicherheit in den einzelnen Leben verleiht?

Angst. Es ist Angst. Die Person, die ganz ihre einverleibte Ideologie ist, besteht dann auch nur aus dieser Ideologie. Diese Ideologie läßt keinen Platz für die Person. Es ist ein Unterwerfungsprozess, der in immer ra-

dikaleren Bögen, die Einverleibung der Einverleibung abverlangt. Wir kennen das als diese Unbeirrbarkeit in der Verfolgung der rechten Standpunkte. Die Person liefert sich an die Ideologie aus und wird von dieser Ideologie dann gehalten. Die Ideologie aber hat das Ziel, Angst herzustellen. Die Ausgegrenzten. Die Anderen. Sie sollen durch Angst stillgestellt werden. Für die Person in der Ideologie heißt das, daß sie sicher ist, so lange sie in der Ideologie verbleibt. Weil das Leben aber nun nicht so einfach und fraglos verläuft, entstehen immer wieder Lücken, und das Ausgrenzen der Anderen muß verstärkt werden. Das wiederum bedeutet, daß die, die im faschistischen Inneren. Also in dem, was da in Oberösterreich Heimat genannt wurde. Oder wie die Frau in der Diskussion vorige Woche ihren Ehemann für den richtigeren Vertreter eines symbolischen Territoriums ansah, das sie gegen diese intellektuellen Frauen verteidigen wollte. Die Verstärkung der Ausgrenzung bindet die Ausgrenzer umso enger in ihren ausgegrenzten Raum.

Wir leben alle in dieser Angst. Unsere Kultur beruht auf dieser Angst. Wir leben in einer Kultur, die sich über Neid dieser Angst entledigt. Das tun wir alle. Ich auch. Ich muß auch sagen, daß solche Interventionen, wie die DiskutantIn vorige Woche. Daß solche Interventionen mir selbst aus der Welt meiner Kindheit und Jugend in allernächster Nähe bekannt und durchaus selbstverständlich waren. Ja. Aus solchen konventionellen Abwertungen bildete sich ein Alltagsumgang, der Familie und Schule und Freundeskreise umfaßte. Es hätte damals auch mir eine solche Wortmeldung passieren können. Und. Als sehr junge Person hätte ich damals erwartet, es richtig gemacht zu haben. Ich denke, diese Äußerungen passieren. Das ist das Schlimme an ihnen. Es ist ja nie gefragt worden, was diese Sätze der selbstverständlichen Vernichtung anrichten. Wir wurden ja nur angeleitet, diese Vernichtung so rasch wie möglich weiterzugeben. Die Techniken dafür in Tratscherei, Scherz und bösen Gerüchten wurden von Anfang an gelehrt. Ein tief verankertes Denkverbot hilft, die Folgen dieser Vernichtung als Selbstverständlichkeit ertragen zu können. In vielen Bereichen unserer Gesellschaft erhält sich dieses Vernichtungssprechen als Humor. Wenn im ORF Comedy vorgeführt wird, dann zeigt sich das in aller Klarheit und wird trotzdem nicht gesehen. Selbstachtung ist passenderweise keine Tugend. Und. Die Schwachen werden preisgegeben. Wer das nicht ertragen kann, der wird brutal den Folgen ausgesetzt.

Es geht also um die Bewältigung der Angst. Angstverdrängung führt in die gefühlte Ideologie, die nie unterbrochen in unserer Kultur gehütet werden durfte. Oder mußte.

Jetzt einmal aber. Hier. Heute Abend. Hier sind wir alle sicher und im Richtigen. Ich wollte, die ganze Welt könnte in ein ISOP-Projekt verwandelt werden. Mit dem Feiern. Mit der Musik. Wir befinden uns hier in einem Raum, der sich nicht mit Grenzen bewehren muß. Was für ein Vergnügen und was für ein freies Atmen. Und wie schön, daß hier in einer Wendung gegen das Funktionieren der Welt die höchsten Werte hochgehalten werden können. Ich wünsche einen besonders schönen Abend.

ISOP-WELTNACHT



Alle Weltnacht-Fotos: **Maryam Mohammadi**, freischaffende Fotografin (Dokumentar- und Stage-Fotografie) aus Teheran mit den Schwerpunkten Geschlecht und Sozialisation sowie Migration, bezogen auf die Situation von Frauen. In ihrer Arbeit geht sie der Frage nach, wie sich lokale und globale Veränderungen in die Biographien von Frauen einschreiben. 2004 -2009 Universitätsdozentin für Fotografie in Teheran, seit 2002 Ausstellungen, u.a. in Teheran, London, Paris, Braunschweig, Köln, Wien. 2009 Teilnahme an „Iran5“ im Rahmen der „regionale“ im Pavel-Haus. Sie lebt seit 2009 in Graz, ist Mitglied von „Schaumbad - Freies Atelierhaus Graz“. Seit 2009 PhD-Studium für Fotografie an der Jan-Evangelista-Purkyne-Universität in Ustí nad Labem, 2010 KünstlerInnen-Atelier im Rondo.

Erscheinungsort Graz, Verlagspostamt 8020 Graz, Pb.b. GZ 02Z032777 M ; DVR: 0555711

